Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 24

Artikel: Der Linksmähder von Madiswil

Autor: Brugger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 15. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der Linksmähder von Madiswil.

Eine oberaargauische Volkssage von **Dr. Hans Brugger.**

Am Junihimmel die Sonne kreist,
Beim Abendstrahl eine Sense gleißt
In rotem Schein.
Dort unterm Vordach mit dürrer Hand
Ein Bauer dengelt
Und schärft der Sense Rand.
Wer mag es sein?
Ihr müßt ihn kennen, den reichen Kurt,
Sein Hof steht an des Baches Furt
Im Tal, drinn sich die Langeten schlängelt.

Da schreitet eine Kraftgestalt
Uli, der Meisterknecht, herzu,
Des Arm sich schwellt mit Stahlgewalt,
Des Nacken ragt gleich einer Fluh.
War eines Freien starker Sohn,
Doch arm. Sein Vater im Krieg verdarb.

Er diente Kurt, den es verdroß,
Daß er um seine Tochter warb,
Um Irmintraut, sein einzig Kind.
Dem Knecht war Kurt gar bös gesinnt.

„Meister, das Gras in Reife steht,
Wo tun wir morgen unsern Schnitt?“ —

„Die Halde dort wird abgemäht
Vom Hahnenschrei zur Tagesmitt'!“

„Wir wollen dran! Früh wird gewetzt,
Vor Mittag nimmer abgesetzt!
Nicht fehlt's an Sensen klingend scharf,
Dort hängt der reichliche Bedarf
Wie Schwerter zückend am Scheunentor.“ —

„Ich schärfte sie hämmernd wohl tagelang,
Daß keiner mir raste im Müssiggang.“
Eine Weile ruht die dengelnde Hand.
Zu Uli, der sich abgewandt,
Kurt spricht — wie Gift bricht's vor:

„Uli, tritt her, vernimm mein Wort!
Nicht duld' ich's länger, so geht es nicht fort!
Wohl dienest du mir schlicht und recht,
Doch schlimmes Beispiel gibt der Knecht,
Der frech mit Freiersblicken schaut
Nach meinem Mägdlein Irmintraut.“

„Und darf ich nicht um die Tochter frei'n,
So kann mir der Dienst hier nimmer gedeih'n!
Leibeigner, wißt, der bin ich nicht.
Ich dient' Euch ein Jahr in freier Pflicht,
Nun fahr ich von hinnen . . .“

„Da tust du recht! Begrabe dein Minnen!
Dort hinterm Berg im welschen Land
Gibt's immer Krieg, gibt's Mord und Brand!
Dort brauchen sie dich als Hellebardier,
Mich dünkt, dein Vater rufe dir. —
Ich will dir nun sagen, wer Schwiegersohn . . “

„O spart den Atem! Ich kenn' ihn schon
Den fahrenden Ritter und Trunkenbold,
Dem Ihr verkauft Euer Mägdlein hold!“

„Von Gutenburg! Da rätst du gut,
Der hält mein Kind in tapfrer Hut!“

Der Alte sprach's in Spott und Hohn;
Ulis Augen zornflammend loh'n.

Da dringt an sein Ohr ein schluchzender Laut
Im nahen Garten stand Irmintraut.
Aus prangendem Rosen- und Nelkenflor
Schreckt bitt'rer Schmerz sie jäh empor.
Sie war ein zartes, ein lieblich Gebild,
So selig vertrauend, so gütig und mild.
Wie sehr auch Kurt sie schmähte und schalt,
Ihr Denken und Sinnen nur Uli galt.
Und Tränen entstürzen ihr stürmisch wild,
Da sie den Vater, vom Geize betört,
Die höhnenden Worte reden hört.
Unendlichen Jammers dunkle Gewalt
Erschüttert sie ganz. Sie tastet nach Halt,
Stumm weinend lehnt sie am Gartenzaun.

Wie weh ward Uli, so zu schau'n
Die liebverlangende schöne Maid,
Gebeugt vom herben Abschiedsleid!
Er sah erlöschen ihr Wangenrot.
Es war, als küßt' sie der fahle Tod.
Ihr Leid hält Uli festgebannt,
Von Lieb und Mitleid übermannt,
Mit starkem Wort er dräut und droht:

„Beim heiligen Georg und Michael!
Deine Rechnung, Kurt, geht diesmal fehl.
So wahr ich halte die Faust geballt,
So wahr mein Ruf das Feld durchhallt —

Aus dem Volksstück „Der Linksmähder von Madiswil“: Uli und Vreneli.

Nicht naht Dein Ritter dieser Flur!
Du hörst des freien Bauern Schwur!
Sind Kindestränen Dir also feil,
Dann fällt das Schirmrecht mir zu teil.
Ich werb' um sie, bin ihr' Burg und Schanz,
Und was mir fehlt an des Namens Glanz,
Das sei mit meines Leibes Kraft
Errungen treulich und errafft.
Wohl hab' ich nicht Haufen Goldes im Gurt,
Doch höher denn alles gilt Treue, Kurt!
Jetzt nenn mir ein Werk, sei's welcher Art,
Langwierig, heikel, kühn und hart,
Ich leist' es gern, mir nimmer graut,
Sie zu gewinnen, schön Irmintraut!“ —

Ulis Stimme dröhnend stark
Erschüttert des Alten feiges Mark.
Der geizige Filz wie Laub erbebt,
Die Furcht nun seinen Geist belebt.
Er äugelt her, er zwinkert hin,
Drauf spricht er in seinem falschen Sinn:

„Wohlan, vernimm, bevor der Troß
Der Knechte kommt mit Rind und Roß,
Was ich dir stecke als würdig Ziel:
Du rühmst dich deiner Künste viel,
Ich hört's aus deinem eignen Mund,
Linksmähen sei dir trefflich kund,
So mähen, daß der Sensenspitz
Nach rechts hinfährt, ein blanker Blitz,
Und die Linke lenkt der Sense Halm,
Das Gras zu häufen zum hohen Schwalm.
Ist's so? — Was, Uli, greift dich so an?
Sieh' dort den grünen, grasigen Plan,
Der sich von jenem Hügelkamm
Herniederzieht zu des Baches Damm!
Linksmähend zeichnest ein Kreuz hinein,
Ein redlich Kreuz, doch nicht zu klein,
Gleich lang und breit zweihundert Schritt,
Beendet sei es zur Tagesmitt!
Noch hellt der Abend. Ich steck' es aus.“ —

Den starken Uli faßt ein Graus.
Zorniger Gram, wildherbe Lust
Durchwühlen ihm wehvoll die mächtige Brust.

„O Meister, Ihr schafft mir blutige Pein,
Wie sollte das Kunststück möglich sein?
Befehlt's, ich trag den Vierzentnerstein!
Doch dieses Spiel hätt' kein Teufel erdacht,
Nie gab's einen Mähder, der solches vollbracht!“

Dem Vater zu Füßen fleht Irmintraut:
„Denk, daß ein Gott vom Himmel schaut,
Der alle Unbill strafend rächt,
Und gält es auch den ärmsten Knecht!
Du weißt, den Hügel krönt hohes Gras,
Der Uli könnte vom Uebermaß
Des Mähens im heißen Sonnenbrand
Hinstürzend verletzen Haupt oder Hand.
Und träfe den Guten ein tötlich Leid,
Dann sind wir verloren allebeid'!
Uns einte der Tod. — Ach, hör' mein Fleh'n
Und schone sein! Laß nicht gescheh'n!“
„Und schafft ihm die Arbeit tötlichen Schweiß,
So laß er fahren der Wette Preis!
Mit dieser Sense, gedengelt fein,
Mäht er in die Matte ein Kreuz hinein.
Und liegt das Kreuz nicht gemäht zur Stund,
So weich' er von meinem Herd und Grund!“ —

Nachprüfend der Sense Schneid' und Schliff,
Zum Feldgang Kurt seinem Hunde pfiff.

Der Linksmähder lange gewurzelt stand
Am selben Ort. Seinen Hals umwand
Mit weichen Armen schön Irmintraut,
Gar bitterlich weinend und schluchzend laut:

„Ach, Uli, Geliebter, hör' mich an!
Geh' nicht zu mähen auf grünem Plan!
Entbinden laß dich der Liebespflicht —
Wag' nicht den Gang! Ich vermähle mich nicht!“

Doch Uli reckt in die Höhe sein Haupt:
„So wahr ich an deine Liebe geglaubt,
Ich mähe das Kreuz in die grüne Flur,
Und wird mir die Mahd zur Todesspur,

Aus dem Volksstück „Der Linksmähder von Madiswil“: Pater Bernhardt läßt die Klosterleute zur Buße niederknien.

So nenn ich dich sterbend noch meine Braut,
Ade, du herzinnige Irmintraut!“

Reißt los sich und steigt in sein Ruhegelaß.
Die Sterne geh'n auf. Vom Taue naß,
Dämmern die Matten dem Morgen zu.
Gott gebe dir, Uli, des Schlafes Ruh.

II.

Um den Hochwachtgipfel wob Frühlichtschein.
In dunklen Talen die Hähne schrei'n
Von Hof zu Hof.

Aus dem Volksstück „Der Linksmähder von Madiswil“: Der Ritter von Gutenburg höhnt das Volk.

Aus Traumgewirr
Uli erwacht am Sensengeklirr
Der andern Knechte. „Geht mähen im Tal!“
Mit harter Stimme Kurt befahl.
„Die Halde zu mähen ist Uli bestellt!“
Dem Blitz gleich dieser vom Lager schnellt.
Ihm zündet das bleiche Morgenrot,
Mahnend zur Mahd auf Leben und Tod.
Die Wette zu wagen ihm nimmer bangt,
Vom ragenden Pflock er die Sense langt.
Kraftvoll entstiegen des Schlummers Bad,
Schreitet er rüstig auf tauigem Pfad.
Von Liebe und Mut ihm der Busen schwoll,
Sein trutzig Jauchzen mächtig erscholl.

Wohl lauerte Kurt bei der einen Tür,
Sein Töchterlein tritt aus der andern herfür
In Morgenschönheit wonnig hold,
Ihr Haupt umwallt von des Blondhaars Gold.
Sie hört sein Jauchzen, es krampft ihr Herz,
Zum Kirchlein steigt sie niederwärts
Im schattig kühlen Erlengrund,
Zu bitten dort mit flehendem Mund
Gott und die lieben Heiligen all,
Daß sie ihn schirmen vor Sturz und Fall.

Am Raine droben, umgrenzt, umsteckt
Mit Ruten, ein Riesenkreuz sich reckt,
Das Kreuz, das Uli mähen soll.
Er stutzt eine Weil', doch Mutes voll,
Wetzt er kurz. Wie scharf es klang!
Dann senkt er die Sense zum Mähdergang.
Hei, wie schneidet sein Eisen in eiliger Flucht!
Wie kreist seine Sense mit Schwung und mit Wucht
Durch Kraut und Halm!
Tauperlen stäuben!
Da hilft kein Sträuben,
Nicht zarter Blümlein hilflos Bitten!
Sie werden zerschnitten,
Getürmt zum Schwalm.
Der Wachtelmutter Wehgeschrei
Ist ihm einerlei.
Ihr Nest und die Brut
Zerschmissen, zerrissen
Von der Sense Wut.

Und Lerchen, vertrieben aus warmem Flaum,
Durchschwirren klagend der Lüfte Raum.
Die Sense grast,
Sie rennt und rast
Ohne Rast und Ruh
Der Höhe zu.
Und schimmerte oben beim Wetzen ihr Glanz,
So steigt wieder talwärts ihr mördrischer Tanz,
Dann auch in die Breiten
Der Kreuzesseiten.
Held Uli schaut im Sturm des Gefechts
Vorwärts nur, weder links noch rechts.
Doch hört er zumal,
Wie drunten im Tal
Der Alte wettert
Und schilt und zetert,
Wenn Knechte still verwundert steh'n
Und möchten nach dem Hügel seh'n,
Wo Linksmähder Uli räumt und schafft
Mit seines Armes Riesenkraft.
Wer gab ihm diese? Der Liebe Bild,
Irmintraut schön umschwebte ihn mild,
Goß in die Adern ihm wärmende Glut,
Füllt ihm die Seele mit feurigem Mut.
So zieht er endlos die tauige Mahd,
Und höher steigt der Sonne Rad.
Drunten am Herd hat Irmintraut
Für Uli ein stärkend Tränklein gebraut.
Wohl kommt der Vater und droht und faucht:
Weshalb denn der Knecht des Trankes braucht?
Sie trutzt: „Weil ich will und weil es mir paßt!“
Den grünirdenen Krug beim Henkel sie faßt,
Steigt stillen Trittes den Rain hinan,
Wo Uli wuchtet auf seiner Bahn.
Wohl dreimal ruft ihn beim Namen laut
Die schöne minnige Irmintraut.
Jetzt hält er still. Sie hebt ihm den Krug
An den dürstenden Mund. Er, Zug um Zug
Entleert ihn vom herrlichen, kühlenden Trank.

Aus dem Volksstück „Der Linksmähder von Madiswil: Die Sichlete beim Bauer Sami.

„Für deine Labung hab' schönen Dank!
Gott segne, was du mir Liebs getan!“
Zum Letzten seh'n sich die beiden an,
Dann wallt sie bergab durchs grüne Gefild
Ein fromm, mildtätig Heiligenbild.

Ins Blaue steigend nach und nach
Die Sonne immer brennender stach.
Von Ulis Stirne bächleinweis
Rann nieder ins Gras der bittre Schweiß.
Doch holt sein Arm nicht minder aus,
Gewinnen möcht' er im grimmigen Strauß —
Denn nah und näher das Ziel ihm winkt.
Sein Eisen singt und surrt und blinkt.
Die Sense fliegt ohn' Aufenthalt
Und ohn' Erlahmen mit Siegesgewalt
Hinauf, hinab den hohen Rain,
In all den bunten Flor hinein.
Da reihen sich auf der blühenden Alm
Die langen Schwaden, Halm an Halm,
Schnurgerade, Wall an Wall.
Und ein Kreuz ist geschnitten
In des Hügels Mitten.
Schon künden's die Knechte mit lautem Schall:
„Bald hat er's erreicht!"
Kurt steht und erbleicht,
Der Alte glaubt, vom Schreck gerührt,
Daß höllische Macht die Sense geführt.
Mit jubelndem Herzen schaut Irmintraut,
Wie das Schwadenkreuz sich fertig baut,
An Ecken und Enden ganz nach Maß,
Wie es Kurt, ihr Vater, auserlas.

Die Sonne rückt vor die Himmelsmitt',
In Bälde muß enden der kühne Schnitt!
In Bälde erklingt der Glockenschlag,
Der scharf abgrenzet den halben Tag.
Noch fehlt an des Kreuzes unterstem Teil
Ein kleines Stück. In fliegender Eil
Rennt Uli bergunter. Mit letzter Kraft
Und stumpfer Sense schlägt und haut
Er vollends zurecht des Kreuzes Schaft.
Da horch! — Vom Kirchlein rufet schon
Der schicksalverkündende Glockenton,
Zwölfmal erklingend mit ehernem Laut —

Siegjauchzend streckt Uli die Sense empor.
Aus wogender Brust sein Jubelschrei
Ruft allerenden die Knechte herbei.
„Der Linksmähder hoch!" erbraust's im Chor.
Doch ihm entsinkt die Sense jäh.
O traurig Ende! O schneidend Weh!
Ein dunkler Sturzbach entschäumt seinem Mund,
Er bettet sich hin auf den Wiesengrund
In Blumen und Halme purpurrot —
Das war des Linksmähders bittrer Tod.

Von lauten Klagen das Tal erscholl,
Schön Irmintraut, des Jammers voll,
Gejagt von quälender Sorge Hast,
Geknickt von des Schmerzes Kummerlast,
Kniet nieder zu Uli am Wiesenrand,
Sie preßt an den Busen, stumm gefaßt,
Seine starke, warme, noch zuckende Hand.
So blieb sie, vom weinenden Volk umschart,
Bis Ulis Leiche ward aufgebahrt.
Die Freude erstarb ihr seit dieser Stund,
Sie welkte dahin, ward nimmer gesund.
Und im andern Jahre sargt' man sie ein,
Da wieder die Sense klang am Rain.

Im grünen Gelände von Madiswil
Erklingen noch heut der Sensen viel,
Noch singen die Mähder von Ulis Tat
Und seiner sieghaft tötlichen Mahd.

Die Sage vom Linksmähder von Madiswil. Historisches*), dichterische Gestaltungen.

In einem alten Liede heißt es:

„Madiswyl underfür Rohrbach liegt,
Gott wöll sie erhalten für Krieg und Stritt,
Kein lustigeres Dorf ist zu finden.
Sie führen ein Fahnen, ist wyß und gäll,
Ein Matten und ein Mähder drinnen."

Mit diesem Mähder im Wappen steht die Sage ohne Zweifel im Zusammenhang. Heute ist's ein Linksmähder, während ursprünglich ein Rechtsmähder im Wappen gestanden haben mag, wie eine Wappenscheibe in der Kirche zu Melchnau, die aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammt, zu beweisen scheint. Als Symbol des Landbaus, der bis vor kurzem die Bevölkerung Madiswils ausschließlich ernährte, ist die Wappenfigur wohl zu erklären.

Anfangs der fünfziger Jahre ließ Heinrich Grunholzer, damals Seminardirektor in Münchenbuchsee, durch seine Schüler in den Ferien Volkssagen aufschreiben. Die Sammlung findet sich in Rothenbachs „Volkstümliches aus dem Kanton Bern." Zürich bei Schmidt 1876. Hier steht die vom verstorbenen Lehrer Nyfeler in Gondiswil aufgeschriebene Linksmähder-Sage zum erstenmal gedruckt. Als Gewährsmann wird ein Wirt zu Graßwil genannt. Nach dieser ältesten geschriebenen Fassung stirbt Uli, der Knecht, nachdem er das schwere Tagwerk getan, an einem vergifteten Trunke, den ihm „a wüssa Ruadi ussem Dorf," ein ränkesüchtiger Nebenbuhler, gereicht hatte. An seiner Leiche stürzt auch das liebende Mädchen tot zusammen. Zum Schlusse heißt es dann: „Diesi großi Matta g'hört jetzt a der Madiswylergmein und si hei vo der G'schicht ihres Woppa übercho, a linga Mähder".

Trotz dieser schriftlichen Aufzeichnung wäre die Sage wohl nach und nach in Vergessenheit geraten, wenn nicht die Wappen auf Brunnenfähnchen und auf alten Feuereimern mit dem Linksmähder daran erinnerten. Wie dieses Wappen entstand, weiß man heute noch nicht. Drei Möglichkeiten bestehen. Einmal: dieser Linksmähder ist eine bloße Verzeichnung des ungeübten Malers und ohne Beziehung auf die Sage entstanden. Oder dann: die Umwandlung des Rechtsmähders in einen Linksmähder geschah bewußt und zwar in Anlehnung an die schon bestehende Sage. Und endlich: der Linksmähder im Wappen von Madiswil hat den Anstoß zur Bildung resp. Lokalisierung der Sage gegeben. Sagenkenner mögen uns die Frage nach der Entstehung der Sage beantworten. Jedenfalls ist das Motiv von der schweren Mähderarbeit als Preis für treue Liebe in der Literatur nicht neu. Man findet es beispielsweise in Uhlands Ballade „Die Mähderin".

Ein so mit volkstümlichen Elementen ausgestatteter Sagenstoff muß zu dichterischer Bearbeitung lebhaft herausfordern. So schrieb vor zirka 30 Jahren Herr alt Großrat Steffen in Madiswil die Linksmähder-Sage zu einem Volksstück um, das verschiedene Aufführungen erlebte, und das die Sage im Volksgedächtnis wieder auffrischte.

Diese dramatische Bearbeitung nun gab den Anlaß und die stoffliche Grundlage zu der vorstehenden kraftvollen und stilschönen Ballade Hans Bruggers. Das Gedicht hält sich einzig an die Liebestat und schaltet die Intrigue aus. Es gewinnt dadurch an poetischer Wirkung.

In neuester Zeit nun hat die Sage eine zweite, von der ersten, in Vergessenheit geratenen, ganz unabhängige dramatische Bearbeitung erfahren durch den dichterisch veranlagten Pfarrer von Madiswil, Herrn F. Mayi. Dieses Volksstück hat seine dramatische Wirkung bereits in mehreren Aufführungen durch den Männerchor in Madiswil bewährt. Unsere Illustrationen auf Seite 186 und 187 sind Szenenbilder aus diesen Aufführungen. Sie zeugen von viel Sinn für einfache, volkstümliche Bühnenkunst in den Kostümen und in den Dekorationen; angenehm fällt der dem Kirchplatz in Madiswil mit heimatschützlerischem Geschmacke nachgebildete Hintergrund auf. Das Stück selbst ist reich an belebten Volksszenen, wie die Dorfbühne sie benötigt, da die Handlung in die Zeit der Kämpfe des unterdrückten Bauerntums gegen die Feudalherren verlegt ist. Gleich der erste Akt zeigt ein erregtes Bild aus dieser Kampfzeit: Die Klosterbrüder von St. Urban kommen auf den Kirchplatz mit ihrer „Kräze", um die Gefälle ans Kloster einzuziehen und die Zinspflichtigen bringen unter Weh und Ach die Gaben: Fastnachtshühner, Güggel, Kaninchen, Gitzi, Hammen, Speckseiten, Flachsklöbli, Kloben von Rystigem u. s. w. Der Tragkorb war eine genaue Nachbildung des wirklichen Sammelkorbes des Klosters St. Urban, wie er wohlerhalten noch zur Stunde unter der schützenden Laube des Kirchspeichers hängt. Geschickt hat der Verfasser auch den Kampf der Bauern gegen die Herren von Gutenburg in die Handlung hineingezogen. Der Ritter des Schlosses ist der intrigante Nebenbuhler Ulis, der diesem auch den Giftbecher reichen läßt. Es fehlt auch hier nicht an kulturhistorischen Details, wie eine Treibjagd mit Wolfsgarn und andern mittelalterlichen Jagdrequisiten. — Sehr hübsch nahm sich bei der Aufführung das „Rüeblilied" aus, ebenso das Lied nach dem gelungenen Sturm auf Gutenburg, der Burg des Mörders, wobei indes der Verfasser mit dichterischer Freiheit die Geschichte fälscht, da nicht die Madiswiler Bauern das Schloß zerstört haben, sondern im Jahr 1309 die Solothurner auf Befehl Kaiser Heinrichs VII.

*) Wir stützen uns hierin auf Mitteilungen des in der Geschichte des Oberaargaus trefflich bewanderten Herrn alt Sekundarlehrers J. Jordi in Lindenholz.